

Der Gewerkeverein

Zentralorgan und Korrespondenzblatt des Verbandes der Deutschen Gewerkevereine.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend.
Vierteljährlicher Abonnementspreis 0,75 Mk.;
bei freier Bestellung durch den Briefträger
ins Haus 18 Pf. mehr.
Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben
unter Mitwirkung der Verbände- und Vereins-Vorstände
vom
Zentralrat der Deutschen Gewerkevereine
(Hilfs-Vorstand)
Berlin N.O. 55, Greifswalder Straße 221/225.

Anzeigen pro Zeile:
Geschäftsanz. 25 Pf., Familienanz. 15 Pf.,
Vereinsanz. 10 Pf., Arbeitsmarkt gratis.
Redaktion und Expedition:
Berlin N.O., Greifswalderstraße 221/225.
Fernsprecher: Amt Alexander, Nr. 4720.

Nr. 51/52.

Berlin, Sonnabend, 26. Juni 1915.

Sechsenundvierzigster Jahrgang.

Inhalts-Verzeichnis:

Ein Mahnwort aus dem Felde an die Dahelingebliebenen. — Not macht erfindlich. — Die Kriegswohlfahrtspflege der Landesversicherungsanstalten. — Allgemeine Rundschau. — Amtlicher Teil. — Aus dem Verbands-Literatur. — Anzeigen.

Ein Mahnwort aus dem Felde an die Dahelingebliebenen.

Ueber zehn Monate ist es nun her, daß Deutschland gemeinsam mit dem verbündeten Nachbarreiche einer Welt von Feinden Trotz bietet. In heißen, blutigen Kämpfen sind herrliche Siege errungen worden, Siege, die zu der Hoffnung berechtigen, daß der Tag nicht mehr fern sei, an dem Deutschlands Widerstand am Frieden bitten müssen. Und der Melewiß, der Landwehr- und der Landsturmman, sie alle sehen mit Erwartung dem Tage entgegen, wo sie wieder in den Schoß ihrer Familie, zu Weib und Kind, zurückkehren können.

Neben der Erwartung und Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat steigt aber noch ein anderer Gedanke in jeder Brust auf, die bange Frage: wie finde ich mich wieder in mein Berufsleben hinein. Laufende, die unter den Fahnen stehen, sind durch den Krieg um die Früchte jahrzehntelanger Arbeit gebracht worden; sie müssen von vorn anfangen. Jeder weiß auch, daß die infolge Englands Ausbeutungspolitik emporgeschwellten Preise der hauptsächlichsten Existenzmittel mit dem Friedensschluß nicht gleich auf den früheren Stand zurückkehren. Wie wird da das Einkommen mit den notwendigen Ausgaben in Einklang zu bringen sein? Das sind die Fragen, die den im Felde stehenden Handwerker und Arbeiter auf einsamer Nacht oder in seinen Ruhestunden beschäftigen.

In all dieser bange Zweifel leuchtet ihm eine Hoffnungsstern, der Gedanke: Dabei gibts ja eine Berufsorganisation, die nicht nur für dich allein, sondern für alle Kollegen diese Fragen lösen wird. Was vor dem Kriege möglich war, wird auch nachher nicht zur Unmöglichkeit werden. Und jede ins Feld flatternde Nummer des Berufsorgans festigt diese Hoffnung, denn sie meldet uns, wie die Organisation auch während der Kriegszeit besteht ist, die Interessen der Berufsangehörigen wahrzunehmen und unentwegt an Zukunftswerken weiter arbeitet. Dieses Bewußtsein, daß wir dabei Hilfe und Beistand finden, befeuert uns mit neuer Hoffnung und gibt uns Kraft, die Strapazen des Krieges auch weiter auf uns zu nehmen.

In diese Hoffnungsfreudigkeit fällt aber ein leiser Miston, der geianet ist. Unmut und berechtigten Jorn bei dem im Felde stehenden Arbeiter zu erwecken. Das ist die Nachricht, daß so mancher dahelingebliebene Kollege und so manche Kollegin der Fahne der Organisation untreu geworden sind. Sie verschangen sich hinter der Ausrede, daß jetzt alles so teuer geworden sei, daß sie den Organisationsbeitrag nicht mehr erübrigen können. Gewiß, es trifft ohne weiteres zu, daß das Verhältnis der Einnahmen zu den Ausgaben sich während des Krieges wesentlich verschlechtert hat, aber entschieden muß bestritten werden, daß dies in solchem Maße geschehen ist, daß den Mitgliedern das kleine Opfer des Organisationsbeitrages nicht möglich ist. Wir haben in diesen Monaten doch wahrlich gesehen, was an Opfern möglich ist, wenn nur der Wille vorhanden ist. Um den Dahelingebliebenen zu zeigen, wie wenig im Verhältnis von ihnen verlangt wird, wollen wir einmal ein wenig

beleuchten, was der im Felde stehende Kollege zu leisten hat.

Aktive, Reservisten und Landwehrleute gehören zur vordersten Linie; sie bilden mit wenigen Ausnahmen die Bevölkerung des Schützengrabens. Können ihr euch vorstellen, liebe Kollegen und Kolleginnen, was dies bedeutet? Es bedeutet, daß man den ganzen Krieg über im günstigsten Falle eine Strohschütte zum Lager hat; daß man monatelang nicht aus den Kleidern kommt und vom Ungeziefer aufs schlimmste geplagt wird. Es bedeutet, daß man ungeheuren Strapazen auf Märschen ausgeht ist, in Sturm und Regen, bei sengender Sonnenglut und bitterer Kälte. Es bedeutet weiter 4-6 Tage hintereinander, oft noch länger, Tag und Nacht ohne Ablösung im Schützengraben liegen, kändig auf der Lauer, die Sinne geschärft, ob der Feind sich nicht heranschleicht. Es bedeutet ferner, Tod und Verwundung nicht zu achten, sondern mit Hurra auf den Feind zu gehen und kalten Blutes Brust gegen Brust zu kämpfen.

Und seht euch auch den alten Landsturm an! Er ist seltener im Schützengraben zu finden, ihm fällt der Dienst bei den Bagagen und der Etappendienst zu. Mit 40 Jahren und mehr muß man lernen Pferde und Wagen zu regieren, muß in Scheunen, Ställen oder im freien nächtigen und ist gleichfalls allen Unbilden der Witterung preisgegeben. Auf grundlosen Wegen, bei Tage und bei Nacht, muß man sein Gefährt vorwärts bringen und läuft nicht selten Gefahr mit Pferd und Wagen im Morast zu versinken. Auch die direkte Lebensgefahr ist nicht gering, denn die Bagagen und Probiantskolonnen werden von der feindlichen Artillerie nur zu gern aufs Korn genommen. Dazu kommt noch strammes Postenstehen, denn versprengte feindliche Truppenteile treiben sich oftmals in den Wäldern umher. Dazu die straffe militärische Disziplin, die den alten Herren doch nicht mehr so in den Knochen liegt. Fürwahr, auch der alte Landsturm hat sein Teil zu tragen.

Und doch ist alles, Alt und Jung, von dem Bewußtsein durchdrungen, daß diese ungeheuren Strapazen getragen werden müssen. Man muß nur sehen, wie gierig hier jeder auf die neueste Zeitung wartet, wie hell der Jubel bei jeder Siegesmeldung aufsteigt. Jeder ist bis auf tiefste erdbittert, daß er durch der Feinde Reid und Mißgunst aus dem Schoße seiner Familie, aus seiner friedlichen Beschäftigung herausgerissen wurde. Und doch ist jeder von der Ueberzeugung durchdrungen, daß nicht früher Frieden geschlossen werden darf, bis die kriegerischen Ereignisse sich so gestaltet haben, daß den Feinden Deutschlands der Appetit am Kriege für längere Zeit vergeht. Und wenn unser oberster Kriegsherr, der Kaiser, heute im Geere eine Abstimmung vornehmen ließe, ob Deutschland einen den Feinden günstigen Frieden sofort abschließen solle, würde er ein gewaltige Mehrheit für Fortführung des Krieges erhalten. So denkt das Volk im Felde! Es ist zu den schwersten Opfern bereit, um Deutschlands Größe und seine wirtschaftliche Selbständigkeit zu sichern.

Und ihr Dahelingebliebenen, wollt ihr fleinscher denken? Gewiß nicht! Auch ihr wollt mitwirken, mithelfen an den großen Taten. Doch mancher überlegt zu wenig, er weiß nicht was er machen soll. Sieh, lieber Kollege, als du gelesen hast, daß in den ersten Tagen nach der italienischen Kriegserklärung ein Regiment Italiener beim ersten Angriff die Gewehre wegzwarf und über die schweizerische Grenze floh, hast du gewiß in gerechter Entrüstung ausgerufen: „Seige Handel!“ Ja gewiß, du hast recht, wer die Hände so leicht ins Korn wirft, ist ein feiger Lump; er ist fahnen-

flüchtig, worauf nach militärischen Gesetzen der Tod steht.

Aber, Kollegen und Kolleginnen, Hand aufs Herz! Wie viele von euch benehen in dieser Zeit, dasselbe Verbrechen, indem sie der Organisation gegenüber fahnenflüchtig werden. Und dabei wird auf euch nicht mal geschossen oder gestochen! Ihr sollt nicht Gut und Blut opfern, sondern nur ein paar Groschen Wochenbeitrag. Und das treibt euch schon in die Flucht. Fürwahr ihr geht damit an euere in im Felde stehenden Kollegen ein sehr schweres Verbrechen. Ihr, die ihr von all den Strapazen des Krieges entbunden seid, werdet doch die wenigen Pfennige aufbringen und opfern können, um euern im Felde stehenden Kollegen die Organisation gut gerüstet zu erhalten. Ihr müht die Ätzen, es ist dies das mindeste, was die da draußen, die für euch bluten, von euch verlangen können.

Kollegen und Kolleginnen! Vergesst auch in dieser Zeit nicht das Werben von Mund zu Mund, von Haus zu Haus. Sehe jeder seinen Stolz darein, im eifrigsten Maße an dem Ausbau der Organisation mitzuarbeiten, zur Beruhigung der im Felde stehenden. Und wenn euch das Treppensteigen mühselig vorkommt, dann denkt daran, daß die da draußen noch mehr schweizen müssen.

So wollen wir denn gemeinsam arbeiten; wir brauchen an der Rückwertung von Deutschlands Gegnern und ihr drinnen am Ausbau der Berufsorganisation. Denn ihr habt Vorteil an Deutschlands Größe und Stärke, und wir brauchen Brot, wenn wir nach Hause kommen.

Paul Krüger, Landsturmman.

Not macht erfindlich.

Was sich jetzt zwischen England und Deutschland abspielt, hat manche Ähnlichkeiten mit der Kontinentalsterr, die Napoleon I. am 21. November 1806 von Berlin aus anordnete. Die britischen Inseln wurden damals in Blockadezustand erklärt, jeder Handel und Verkehr mit ihnen verboten, alle englischen Waren als gute Brise eingezogen usw. England erließ Gegenmaßnahmen, Frankreich verschärfte seine Verordnungen. Ein Kampf entbrannte, wie ihn die Weltgeschichte bis zu jenem Zeitpunkt nicht verzeichnet hatte. Heute sind die Rollen vertauscht. England wendet alle Mittel an, Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei von jedem überseeischen Verkehr abzuscheiden. Mit einer nie gekannten Kaltblütigkeit will es seinen Kriegsgegnern zu Leibe gehen, Tod und Verderben den drei Nationen bringen. Auszugern wollen uns die Briten. Sie wollen es, aber sie werden es nicht erreichen. Denn Not macht erfindlich. Der Ausbungerungsplan kann jetzt schon als gescheitert gelten. Neue geistige und materielle Kräfte sind dem deutschen Volke und seinen Verbündeten entstanden, die die geplante Schandtat zunichte machen werden. Wir aber werden aus dem uns aufgezwingenen Kampfe neue Lehren ziehen, schlammernnde Kräfte entfalten und unser Wirtschafts- und Existenzleben auf sichere Grundlagen stellen.

Ein bedeutender Volkswirtschaftler untersuchte einmal, wie sich die Verhältnisse in einem Staate gestalten würden, wenn er völlig isoliert wäre, also alles allein erzeugen müßte, was er zu seinem Dasein nötig hat. Er hätte dann ein solches Staat konstruiert. Er wählte dazu das Bild einer Stadt, die inmitten einer großen fruchtbaren Ebene liegt. Rund um die Stadt herum dachte er

sich fünf Kreise, am Ende der Ebene völlige Bildnis, also Abtrennung von der übrigen Welt. Notgedrungen steigen da die Transportkosten von Gütern in dem Maße, wie die Entfernung von der Stadt zeigt. Es werden daher im ersten Kreise Güter erzeugt, die im Verhältnis zu ihrem Werte sehr schwer sind, in weiterer Entfernung leichter, damit sie die Kosten der Herstellung und des Transportes decken. Unsere heutige Isolierung zeigt sich darin, daß alles das teurer wird, woran im gesamten ein Mangel ist, wonach im Vergleich mit anderen Gütern größere Nachfrage besteht. Das ist der Teil der unumgänglich nötigen Lebensmittel, den wir bisher vom Auslande bezogen haben, ein Teil unseres Brotgetreides.

Alle Erzeugnisse wirtschaftlicher Art haben ihren Grund im isolierten Staat, in der Tatsache, daß wir in dem uns zur Verfügung gestellten Räume so viel Güter herstellen müssen, wie wir zur Erreichung des Kriegszweckes und zur Erhaltung der Gesamtkonkurrenz brauchen. Neue Entdeckungen und Erfindungen, bessere und vollkommene Ausnutzung vorhandener Materialien, Erschließung von neuem Grund und Boden bringt uns der isolierte Staat. Aber nicht nur dies, auch bereits bekannte Verfahren zur Herstellung von Gütern, die jedoch wegen mangelnder Rentabilität oder Treibern von interessierten Gruppen nicht benutzt werden konnten, werden jetzt unerschöpflich aufgenommen. Die bekannt gewordenen Fälle solcher Erzeugnisse sind zwar nicht weltbewegend und werden vor der Hand kaum das Gefüge des noch bestehenden Weltmarktes umstürzen, aber bedeutsamer sind sie immerhin. Uns vermögen sie nützliche Dinge zu schaffen, und das will in diesen bedrückten Zeiten sehr viel heißen.

Am meisten Aufsehen hat wohl die Meldung erregt, daß es einem Forscher gelungen sei, aus Stroh Mehl herzustellen. Inzwischen wurde diese Meldung dahin berichtigt, daß es nur möglich sei, aus gemahlenem Stroh ein Pulver herzustellen, das sich besonders für die Schweinmast eignet. Bisher hatte man ja auch schon Stroh, mit Heu oder Hafer oder anderen Futtermitteln vermischt, an Pferde und Rindvieh verfüttert. Das Neue an der Meldung ist aber, daß das Strohpulver eben in viel höherem Maße wirkt als das unermahlene Stroh, daß aus derselben Menge Stroh viel mehr Nährwert hergestell werden kann. Da die Untersuchungen über diese Neuerung keineswegs als abgeschlossen gelten können, so ist die Möglichkeit einer Erfindung größeren Stils nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

Auch auf anderen Gebieten ist eine sehr rege Erfindertätigkeit zu verzeichnen. So hat man beispielsweise für Kutschade einen Ersatz in Leertische gefunden. Aus diesem Stoff sollen recht haltbare und gute Papierfächer hergestellt werden können. Ein anderer Fortschritt ist in der Stickstoffindustrie erzielt worden. Nach dem Haberischen Ammoniakverfahren konnte ein von allen unerwünschten Nebenwirkungen freies Stickstofffabrikat hergestellt werden. Aber die Furcht, daß die industrielle Ausbeutung des einen oder des anderen Verfahrens durch eine starke Ermäßigung der Preise für Chilisalpeter verhindert werden könnte, hat es bisher zu verhindern vermocht, den Stickstofffabrikanten jenes Kapital zuzuführen, wie wünschenswert gewesen wäre. Der Krieg wird hierin Wandel schaffen, vorhandene Kräfte auslösen.

Die so brennende Frage der Volksernährung während des Krieges übt ganz naturgemäß auf die Kräfteentfaltung im Landwirtschaftsbetrieb einen besonders nachhaltigen Einfluß aus. Neues Land wird erschlossen, die Erträge werden zu steigern versucht, Moorländer kultiviert, bessere Viezrasen und Getreideforten von einer in die andere Gegend eingeführt, mehr Maschinen zu einer besseren Bodenbearbeitung verwendet. Die Düngemethoden werden verbessert. Ich glaube, daß die deutsche Landwirtschaft durch den Krieg auf eine viel bessere und fortschreitendere Grundlage gestellt wird. Was unter dem Zwange der Verhältnisse geschaffen wird, wird sich auch nachher als äußerst förderlich zeigen und beibehalten werden. Man darf dabei nicht allzu gering veranschlagen. Denn in der Landwirtschaft sind noch mancherlei Möglichkeiten für Ertragssteigerungen vorhanden. Jede Steigerung der Ernteergebnisse muß der Volksernährung äußerst willkommen sein.

Nicht alle Erwerbstätigen, jedenfalls aber die vom Krieg betroffenen und beeinträchtigten, mußten sich nach neuen Möglichkeiten des Verdienens umsehen, sich den veränderten Verhältnissen anpassen. Dazu bot der Kriegsbedarf viele Ausflüchte. Und mit unglaublicher Rindigkeit und Fertigkeit fand die Anpassung statt. Eine Fabrik, die bis vor Ausbruch des Krieges Kutschfelle hergestellte, drehte nunmehr Geschosse; eine Automobil-

fabrik nahm Aufträge für drahtlose Telegraphie an; eine Werkzeugmaschinenfabrik baute Werkzeugmaschinen zur Herstellung von Munition. Aber dieses Bild ist noch viel bunter. Ein Kolonialwarenhändler kaufte in Norwegen Pferde ein, ein Großwarenhändler, der beruflich durch den Krieg lahmgelagert worden war, wußte sich Aufträge von der Seereschiffahrt zu verschaffen, die ihm und vielen Arbeitern Verdienst und Brot brachten. Es hat sich zwar da und dort manch einer eingeschlichen, der nur gewinnen wollte, der durch den Zwischen Gewinn die Lieferung verteuerte, aber hier kommt es weniger darauf an, den unbedeutenden Zwischen Gewinn festzunageln, als auf die Tatsache neuer Kräfteentfaltung hinzuweisen. Nebenbei mag erwähnt sein, daß die Seereschiffahrt anfangs gut daran tat, nicht erst abzuwarten, bis sich für jede einzelne Lieferung ein branchenförmiger Fachmann fand, sondern es einfach dabei nahm, wo sie es am schnellsten bekommen konnte. Man wird begreifen, daß die Schnelligkeit der Lieferung durch die Kriegslage bedingt wurde. Dann aber muß man auch bedenken, daß behagte, energische und organisatorisch geschulte Kräfte sich reich in eine neue Aufgabe einleben und sie zu lösen verstehen. Und dies scheint mir ein Gewinn für später zu sein. Wenn später einmal aus irgend einem Grunde der Bedarf wechelt oder die Produktion gewisser Güter aufhört, so sind viele Beispiele für eine leicht mögliche, neue Anpassung an den neuen Bedarf vorhanden.

Zur Bestätigung des eben ausgeführten diene dieses Selbsturteil: Daß Verfasser dieses Aufsatzes inzwischen branchenförmig geworden ist, beweise die Tatsache, daß infolge einer durch ihn gemachten Angabe sachlicher Natur an die Seereschiffahrt sofort eine Veräußerung der höchsten Spezialstelle der Seereschiffahrt erlangt „als Dienstamtsverweisung für die untergeordneten Stellen“ (Schluß folgt.)

Die Kriegswohlfahrtspflege der Landesversicherungsanstalten.

Am 17. d. M. fand im Reichsversicherungsamt unter dem Vorsitz seines Präsidenten Dr. Kaufmann eine Konferenz mit Vertretern der Landesversicherungsanstalten, Landesversicherungsämter und Sonderanstalten statt über die Beteiligung dieser Anstalten an der Kriegswohlfahrtspflege. Nach einer Begrüßungsansprache führte der Vorsitzende über die bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete nach dem Bericht der „Nordd. Allg. Ztg.“ folgendes aus:

Durch ihre bisherige Kriegswohlfahrtspflege haben die Landesversicherungsanstalten erfolgreich beigetragen, die durch den Krieg geschaffenen Notlagen zu mildern und uns wirtschaftlich stark zu erhalten im Rücken der kämpfenden Seere. Bei diesen Aufwendungen wurden sorgfältig die Grenzen berücksichtigt, innerhalb deren solche Ausgaben rechnungsmäßig verantwortet werden können. Die Landesversicherungsanstalten haben auch daran festgehalten, daß ihre Fürsorge auf diesem Gebiete nur eine ergänzende, unterstützende sein kann, und daß durch sie die hierzu in erster Linie verpflichteten staatlichen oder gemeindlichen Stellen nicht über Gebühr entlastet werden dürfen. Bis zum 1. Juni d. J. sind von den Landesversicherungsanstalten für Kriegswohlfahrtspflege gemäß § 1274 der Reichsversicherungsordnung rund 13 Millionen Mark gezahlt worden. 56 Millionen Mark wurden als Wohlfahrtsdarlehen an Kreise, Gemeinden usw. ausgegeben. An den Kriegsanleihen haben sich die Versicherungsträger mit rund 290 Millionen Mark beteiligt.

Die in der vorjährigen Augustkonferenz im Reichsversicherungsamt für Kriegswohlfahrtsausgaben gemäß § 1274 der Reichsversicherungsordnung gezogenen Grenzen, nämlich 5 vom Hundert des über 2 Milliarden betragenden Vermögens der Versicherungsträger, also etwa 100 Millionen Mark als zulässiger Höchstbetrag, gewähren den Versicherungsträgern ausreichenden Spielraum, um noch weiteren Anforderungen der Kriegswohlfahrtspflege zu entsprechen. Das den Konferenzmitgliedern vorgelegte Gutachten des Vorstehers der Rechnungsstelle des Reichsversicherungsamts dürfte auch anfällige Gemüter darüber beruhigen, daß bei Fortführung der Kriegswohlfahrtspflege der Landesversicherungsanstalten in der bisherigen vorläufigen und maßvollen Art die finanzielle Leistungsfähigkeit der Versicherungsträger nicht nennenswert berührt, geschweige denn ernstlich bedroht wird. Insbesondere kommt eine Erhöhung der Beiträge wegen Herausgabe dieser 100 Millionen Mark unter keinen Umständen in Betracht. Zudem hat die Erfahrung längst gelehrt, daß Ausgaben für eine planmäßige Schaden-

verhütung, und um solche handelt es sich auch bei der Kriegswohlfahrtspflege im Rahmen des § 1274 der Reichsversicherungsordnung, verboden sind, die durch Verringerung der Lasten, insbesondere der schadenausgleichenden Rentengewähr reichlich wiedereingebracht werden. Vor allem gilt es, in einer Zeit, in der das Vaterland um seinen Bestand kämpft, Werte zu erhalten, die unvergleichlich höher einzuschätzen sind als der unerminderte Bestand der angesammelten Kapitalien. Das muß auch für die weiteren Entschuldigungen leitender Bedante sein.

Beim ersten Punkt der Tagesordnung einigte man sich dahin, daß die Landesversicherungsanstalten sich mit der Kriegswohlfahrtsfürsorge weitgehend befassen wollen, daß aber hierdurch die Tätigkeit der anderen Beteiligten (Reich, Bundesstaaten, Provinzen, Gemeinden) nur ergänzt und verstärkt werden soll. Es wurde folgende Entscheidung einstimmig angenommen:

„Die deutschen Landesversicherungsanstalten erklären wiederholt ihre Bereitschaft auf der Konferenz in Erfurt am 9. April 1915 einstimmig zum Ausdruck gebrachte Bereitwilligkeit, sich an der Kriegswohlfahrtsfürsorge in größtmöglicher Umfange zu beteiligen, und zwar nicht nur auf dem Gebiete der ärztlichen Fürsorge (Heilberufenen), sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete (Berufsberatung, Berufsumschulung, Arbeitsvermittlung usw.). Die für die Zwecke der Kriegswohlfahrtsfürsorge aufgewendeten Mittel müssen sich einschließlich aller für sonstige Kriegswohlfahrtszwecke bereits verausgabten oder noch zu verausgebenden Beträge innerhalb der auf der Konferenz in Berlin am 31. August 1914 mit dem Reichsversicherungsamt vereinbarten Höchstgrenze von 5 vom Hundert des Vermögens der Gesamtvermögens der einzelnen Versicherungsanstalt am 31. Dezember 1913 halten.“

Auch ist darauf zu achten, daß die Aufwendungen für die Kriegswohlfahrtsfürsorge bei jeder einzelnen Versicherungsanstalt in einem angemessenen Verhältnis zu ihrem eigenen Vermögen, ihren bisherigen Ausgaben für Kriegswohlfahrtspflege und den Leistungen der in erster Linie hierzu berufenen Stellen (Reich, Staat, preussische Provinzialverbände, Gemeindevorstände) stehen. Es ist ferner erwünscht, daß unter Beobachtung dieses Grundsatzes die Leistungen namentlich benachbarter Versicherungsanstalten möglichst gleichartig und gleichmäßig bemessen werden.

Endlich erklären sich die deutschen Landesversicherungsanstalten bereit, den durch den Krieg unmittelbar betroffenen Anstalten, Ortschaften, Kreis-Verwaltungen, auf Anforderung die zur Fortführung ihrer Aufgaben einschließliche des Heilberufens und der wirtschaftlichen Fürsorge für die Kriegswohlfahrtszwecke erforderlichen Geldbeträge zu einem Zinsfuß von 3½ vom Hundert darlehensweise vorzuführen. Ferner erklären sie sich zur Eingabe von Gesuchen oder unverzinslichen Darlehen an jene Versicherungsanstalten bereit, unter Bedingungen und Grenzen, die bei Zugrundelegung der Vermögenslage mit dem Reichsversicherungsamt vereinbart werden.“

Zu Punkt 2 der Tagesordnung wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die großen Opfer des Krieges legen der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung mehr als je die Aufgabe nahe, für die Erhaltung der Volkstraft einzutreten.

2. Insbesondere bedarf die Jugend, deren gesundheitliche Einwirkung durch Kriegsdienst und unangünstige Lebensbedingungen, oft auch durch vorzeitigen Verlust des Ernährers gefährdet ist, einer gesteigerten Fürsorge der Versicherungsanstalten.

Hinsichtlich der Anteilnahme der Versicherungsanstalten an der planvollen Beschäftigung der Kriegswohlfahrtskranken (Punkt 3 der Tagesordnung) war die Veranlassung darüber einig, daß die Träger der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung, die mit so großem Erfolg in den Kampf gegen andere Volksleiden eingegriffen haben, sowohl während der Dauer des Krieges als nach dem Friedensschluß alle Bestrebungen der Militärverwaltung wirksam unterstützen wollen, die der Befreiung einer weiteren Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten entgegenzutreten geeignet sind.

Auf dieser Konferenz waren die Versicherungsanstalten usw. lebhaft durch ihre beamteten Vorstände vertreten. Sonst wäre diese Einmütigkeit über die Grenzen der Beteiligung dieser Anstalten an der Kriegswohlfahrtspflege kaum zu verzeichnen gewesen. Es wird sich auch für uns Gelegenheit bieten, auf diese für die Versicherten so wichtige Angelegenheit näher einzugehen.

Allgemeine Rundschau.

Freitag, den 26. Juni 1915.

Der kürzlich veröffentlichte Rassenbericht unseres Gewerbetreibers der Schneider für 1914 bietet in Anbetracht der jetzigen Zeiten ein günstiges Bild. In der Hauptklasse wurden einschließlich des vorhandenen Rassenbestandes 77 432,11 M. vereinnahmt. Die Ausgaben beliefen sich auf 70 190,54 M., so daß am Ende des Jahres ein Rassenbestand von 7241,57 M. verblieb. Das Ge-

